



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

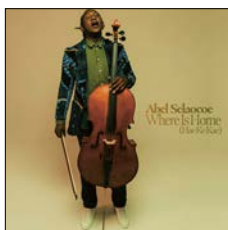
Begegnungen. Biber, Muffat: Sonaten und Passacaglien; Dóra Szilágyi, Flóra Fábri (2021); Querstand

Heinrich Ignaz Franz Biber führte das Geigenspiel an fürstbischöflichen Höfen zu neuen Ufern. Mit Doppelgriffen, Skordaturen bis in die siebente Lage und bis dato technischen Unmöglichkeiten. Wer dessen Sonaten, vor allem die aus dem berühmten Rosenkranz, wagt, muss das nonchalant draufhaben. Dóra Szilágyi gelingt es sogar, den virtuoson Anfechtungen mit Poesie beizukommen. Und haucht dem zehnten Rosenkranzmysterium „Die Kreuzigung“ oder der „Schutzengel-Passacaglia“ – ohne Begleitung – feinen Atem ein.

Flóra Fábri begleitet auf einem italienischen Cembalonachbau von Detmar Hungerberg, das vollstimmig dennoch fein abmischt. Zu den Mysterien in Moll sind die unterschiedlich gestalteten Biber-Sonaten in F-Dur und A-Dur helle Lichtblicke, ebenfalls wie der etwas früher entstandene Rosenkranz dem Salzburger Dienstherren Erzbischof Max Gandolph gewidmet. Fábri fügt in den Moll-Block noch eine Passacaglia aus dem „Apparatus Musico-Organisticus“ des Passauers Georg Muffat ein.

Muffat war ebenfalls in Salzburg, bevor er zum Hoforganisten und Cembalisten in Wien aufstieg. Französische Einflüsse vermischt er mit kontrapunktisch-deutschem Geist. Fábri gestaltet durchhörbar, trotz Läufen und Doppeltrillern rechts und links mit Gefühl für den großen Bogen. Dass Muffat auch noch eine einzige Violinsonate hinterlassen hat, vielleicht sogar angeregt vom Salzburger Kollegen Biber, denn es gibt skurril harmonische Rückungen, vertrackte Dreiklangsläufe und wilde Ausbrüche, das macht die Mischung Biber-Muffat mit den beiden jungen unaufgeregt ganz in der Musik aufgehenden Musikerinnen auf dieser Aufnahme perfekt!

Sabine Weber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Selaocoe: Where Is Home; Abel Selaocoe (2021); Warner

Auf seinem Debüt-Album spielt der südafrikanische Cellist Abel Selaocoe die Sarabande aus der dritten Cello-Suite von Bach nicht nur. Er ‚besingt‘ sie auch – indem er eine eigene, afrikanisch inspirierte Melodie darüberlegt und zum Improvisieren übergeht. Bei der siebten Cello-Sonate des spätbarocken Giovanni Benedetto Platti fungieren als Continuo-Instrumente einerseits Theorbe und Kontrabass (!), daneben aber die in der westafrikanischen Musik verbreitete Kora (eine beidhändig gezupfte Stegharfe).

Zehn vokale Eigenkompositionen verwenden Sesotho, eine in Südafrika gesprochene Bantusprache. Programatisch geht es darum, „eine Zuflucht zu suchen“, einen „Ort, der uns erdet und uns eine Stütze bietet“. Seine „Heimaten“, so Selaocoe im Booklet, habe er „gelernt (...) durch das Cello zu finden“.

Beim Eröffnungstitel „Ibuyile l’Africa“ („Africa is back“) spielt Yo-Yo Ma das „guest cello“. Er gehört zu den großen Vorbildern Selaocoes, tritt auch gelegentlich mit ihm auf. In den anderen Titeln wird die Grenze zum Folk, zur Weltmusik (oder Musik der Kontinente) noch waghalsiger, rhythmisch lustvoller übersprungen. Afrikanische Instrumente wie die Kalebasse, Kongas und Djembé (eine Bechertrommel) kommen zum Einsatz. Obwohl der Improvisation eine große Bedeutung beigemessen wird – der Sänger muss dabei zunächst „in sich hinein singen“ –, wirken die Titel durchaus ausgereift und verstetigt. Bei den finalen „Ancestral Affirmations“ singt „The Selaocoe Family“ insgesamt mit. Symphatisch ist das alles und macht Laune. Orthodoxeren Ohren mag es als recht verwegene Mixtur erscheinen. Macht das die Sache nicht nur besser?

Kai Luehrs-Kaiser



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Konzerte nach BWV 1055, 1056, 1059; Die Freitagsakademie (2021); dhm/Sony

Die Laufzeit ist mit 49 Minuten knapp bemessen. Und auch das Programm ist weniger originell, als es auf den ersten Blick scheint. Doch immerhin legen die Akademisten eigenständige Versuche zur Rekonstruktion einzelner Konzerte vor und auch die Bearbeitung von Walter Hindermann war bislang kaum zu hören. In Verbindung mit ihrer enormen Spielfreude verleiht die Freitagsakademie trotz schlanker Besetzung zahlreichen Details Frische und Farbe. Dabei treten sie gar nicht akademisch steif auf, sondern bieten einen tänzerischen Gestus, den zu hören wirklich Freude macht.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Violinsonaten KV 301, 303, 305, 454; Francesca Dego, Francesca Leonardi (2021); Chandos

Nach ihrer Einspielung von Mozarts Violinkonzerten Nr. 3 und Nr. 5 mit Roger Norrington wendet sich die italienische Geigerin Francesca Dego mit ihrer Konzertpartnerin Francesca Leonardi einer Auswahl seiner Violinsonaten zu, wobei die „große“ Sonate KV 454 von 1784 im Mittelpunkt steht. Die Interpreten bezeichnen sie als ihre „Lieblingssonate“. Dego strebt, von Norrington inspiriert, in die Richtung eines „historisierenden“ Interpretationsansatzes mit leichter Hand und sparsam eingesetztem Vibrato. Insgesamt ist hier eine ansprechende Mozartaufnahme entstanden, feinführend und beredt.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mr. Händel im Pub. Purcell, Händel, Corelli, Matteis: Sonaten und Genrestücke; Ensemble I Zefirelli (2021); Arcantus

Mit einem Medley aus anonym überlieferten Traditionals geht es also gleich in den Pub. Laute, Barockgitarre, Cembalo, gestrichen oder gezupftes Violoncello, dazu Schlagwerk, begleiten Violine oder Blockflöte bei der duftigen „No-Body’s Jigg“ bis hin zur ausgelassen perkussiven Tanzmelodie „Mrs Lane’s Magot“, der larmoyanten „Fantomenland“ oder zum Schluss der Jigg „For A Kiss“.

Volksmusik hat schon in der englischen Barockzeit die Kunstmusik beeinflusst. Händel und Purcell haben sich selbstverständlich englische Folktunes einverleibt oder sie bearbeitet, um populär zu sein. Auch weniger bekannte frühbarocke Komponisten wie Nicola Mattheis und andere auf die Insel eingewanderte Festlandmusiker wie Francesco Barsanti.

Blockflötistin Luise Catenhusen, die spanische Geigerin Maria Carrasco Gil und ihr aufregend und inspiriert sich einbringender Continuo-Trupp haben hier ein Programm entwickelt, das anspruchsvoll auskomponierte „Kunst“-Sonaten mit kunstvoll bearbeitetem Folk zusammenbringt. Das macht Hör-laune. Und die Folktunes dürfen gern Popqualitäten wie ganztönige Harmonierückungen oder Wiederholungssucht haben. Das bringt die „Follia“ von Corelli ins Spiel. Die Variationsfolge war ein Hit und wurde von englischen Verlegern für alle Sorten von Instrumenten bearbeitet veröffentlicht. Ein verkaufstüchtiger Geiger namens Farinell bringt sie sogar als Faronells „Division Upon A Ground“ auf den englischen Markt, freilich mit eigenen Variationen! Alles hier im perfektem Gesamtklang nachzuhören. Rund und klangschön abgemischt, sodass besondere technische Überarbeitungen vermutet werden.

Sabine Weber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

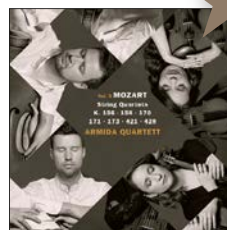
Haydn: Trios für Flöte/Violine, Cello und Klavier; Jérôme Hantaï, Marc Hantaï, Alessandro Moccia, Alix Verzier (2020); Mirare

Die hier eingespielten Klaviertrios von Joseph Haydn (Hob. XV:6, 12, 15, 16) entstanden in einer Zeit, in der sich das neumodische Hammerklavier rasant entwickelte: Allein in Wien konkurrierten mehrere Klavierwerkstätten um die Gunst der Musikfreunde. Im Begleittext wird auf Haydns Vorliebe für die Instrumente von Wenzel Schanz eingegangen, die er beispielsweise denjenigen des von Mozart bevorzugten Anton Walther vorzog, dabei vor allem deren „ganz besondere Leichtigkeit und ... angenehmes Tractament“ lobend.

Vor diesem Hintergrund ist es enttäuschend, dass uns nicht mitgeteilt wird, auf was für einem Instrument Jérôme Hantaï musiziert. Von wem es auch sei, ergänzt sich sein feiner Ton doch auf ideale Weise mit der Traversflöte und der Geige, die sich in der Oberstimme abwechseln, sowie mit dem Cello, das eben durch den zärtlicheren Klang des Tasteninstrumentes erst recht zur Geltung kommt.

Haydn hat seine Trios nämlich als Klaviermusik „mit Begleitung“ der anderen Instrumente angesehen, die – vor allem in seinen frühen Werken – eine in der Tat untergeordnete Rolle spielen. Besonders die Cellostimme besteht oft aus wenig mehr als einer Verdopplung der linken Hand des Klaviers. Durch den Gebrauch von Originalinstrumenten ergibt sich in vorliegender Aufnahme eine musikalisch interessantere Balance zwischen den drei Protagonisten. Die unerschöpfliche Fantasie, mit der Haydn das potenziell steife Formenkorsett der Musik seiner Zeit auf immer neue Weise füllte, spiegelt sich in dem Erfindungsreichtum wider, mit dem sie die Hantaï-Brüder und ihre Mitstreiter hier zum Klingen zu bringen vermögen.

Carlos María Solare



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Streichquartette Vol. V, KV 156, 158, 170, 171, 173, 421, 424; Armida Quartett (2019/20); Cavi (2 CDs)

Die fünfte und letzte Folge der Gesamtaufnahme aller Mozart-Quartette bestärkt den bisherigen Eindruck: Das Armida Quartett setzt mit seiner Einspielung einen neuen Standard. Basis der Interpretation ist eine skrupulöse Sorgfalt. Das Ensemble hat den Notentext noch einmal mit musikologischer Unterstützung angeschaut und nach aktuellem Wissensstand bewertet. In einer neuen Urtext-Ausgabe sind etwa die dynamischen Zeichen präzisiert und Mozarts eigene Angaben von denen seiner Kopisten unterschieden.

Diese gründliche Vorbereitung und die genaue Kenntnis des klassischen Stils sind der Ausgangspunkt für Interpretationen, die an keiner Stelle „philologisch“ klingen, sondern, im Gegenteil, aus ihrer Sorgfalt eine sehr lebendige und ausdrucksvolle Klangsprache ableiten.

Die Streicherinnen und Streicher raunen etwa die chromatischen Reibungen im Andante aus Mozarts Es-Dur-Quartett in einer flüsternden Artikulation, die eine unheimliche Atmosphäre beschwört. Das ist ähnlich atemberaubend wie der dunkle Schmerzenston im d-Moll-Quartett.

Ganz anders die Süße im Trio aus demselben Stück, in dem Mozart eine kleine Serenade inszeniert. Primarius Martin Funda singt die Melodie wunderbar zart und schlicht, begleitet vom Zupfen der Unterstimmen. Dabei agieren die vier sehr beweglich, sie beginnen die Wiederholung etwas gebremst, um dann gemeinsam Schwung aufzunehmen.

Wie in den vorigen Folgen vereint das Album bekannte Werke mit seltener gespielten frühen Quartetten. Und auch da fesselt das Armida Quartett mit seinen Nuancen, mit subtilen Klagschattierungen und aufregenden Stimmungswechseln.

Marcus Stäbler

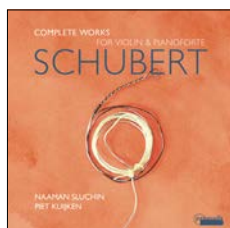


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Cellosonaten op. 5 und op. 69; Bruno Cocset, Maude Gratton (2020); Alpha

Auf Nachbauten eines Stradivari-Cellos und eines Stein-Hammerflügels sowie einem Broadwood-Flügel spielen Les Basse Réunies Beethovens erste drei Cellosonaten. Teilweise merkwürdig postmodern-unzeitgemäß trotz des historisierenden Anspruchs sowohl vom Klang des Stein-Nachbaus als auch von den Spieltechniken her bieten Bruno Cocset und Maude Gratton einen frischen, besonders in den langsamen Sätzen auch diskussionswürdigen Zugang. Das Cello steht konsequent im Vordergrund, gerade in der Sonate op. 69 kommt der Broadwood-Flügel von 1822 nicht hinreichend zur Geltung.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Sämtliche Werke für Violine u. Piano; Naaman Sluchin, Piet Kuijken (2019/20); Passacaille (2CDs)

Der französische Geiger Naaman Sluchin und der belgische Pianist Piet Kuijken nähern sich Franz Schuberts Gesamtwerk für Violine und Piano aus der Perspektive der historisch informierten Aufführungspraxis. Wir hören eine darmbesaitete Tonini-Violine von 1725, gespielt mit einem Violinbogen von Dodd, sowie einen originalen Hammerflügel von Joseph Schantz (Wien, 1828). Zusammen mit der hier nicht temperierten Stimmung resultiert daraus eine charakteristische, farbkraftige Schubert-Lesart, klar artikuliert nach dem Prinzip der „Klangrede“.

Norbert Hornig

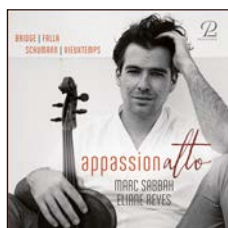


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schumann: Klavierquartette c-Moll und Es-Dur, Märchenerzählungen; Dvořák Piano Quartet (2021); Supraphon

Wenn man wollte, gäbe es ein paar intonatorische Kleinigkeiten zu bemäkeln. Aber warum sollte man wollen, wenn der Ausdruck, die Energie und die Stimmungswechsel von Schumanns Kammermusik so schön eingefangen sind? Das Dvořák Piano Quartet spielt wunderbar beseelt und durchlebt die nervöse Unrast, die Dramatik und die feurige Leidenschaft ebenso intensiv wie die innigen Momente und die Wehmut, die das Ensemble emotional aussingt. Im herrlichen Es-Dur-Klavierquartett und den „Märchenerzählungen“ ebenso wie – eine Entdeckung! – im frühen Klavierquartett in c-Moll.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Appassionato. Schumann: Märchenbilder; Vieuxtemps: Élégie; Marc Sabbah, Eliane Reyes (2021); Prospero

Es passiert selten, dass man als Rezensent bei den ersten Takten eines vielleicht zu oft gehörten Werks wie Schumanns „Märchenbilder“ derart in den Bann gezogen wird, dass man Noten und Notizblock fallen lässt und nur noch darauf gespannt ist, wie es weitergehen wird. Bei Marc Sabbah (Viola) und seiner einfühlsamen Klavier-Partnerin war es, als hörte ich das Stück zum ersten Mal! In deren Händen entbehren die hochromantischen Ergüsse von Bridge und Vieuxtemps eines jeden Bombasts. Sabbahs Bearbeitung von Fallas Liedern verzichtet auf jede virtuose Zutat.

Carlos María Solare

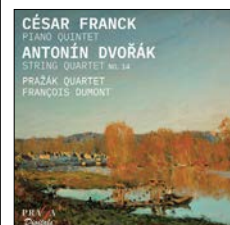


Musik
★★★
Klang
★★★★★

Schumann: Dichterliebe; Susanne Szambelan, Jerzy Chwastyk (2021); Prospero (2 CDs)

Warum nicht mit Cello und Gitarre? Umgekehrt könnte man aber auch fragen: Warum mit Cello und Gitarre? Die „Dichterliebe“ klingt natürlich auch so gut, Heines Texte schwingen eh mit. Die Cellistin und der arrangierende Gitarrist musizieren geschmackvoll zusammen, gediegene Hausmusik zum Träumen. Etwas interessant wird es bei Michaela Catranis' (*1985) Klein-Zyklus „Über Liebe und Tod“, eine Art Schumann new-composed (immerhin besser als re-composed). Zweite CD: Schauspieler Hanns Zischler rezitiert Heines Verse.

Johannes Schmitz

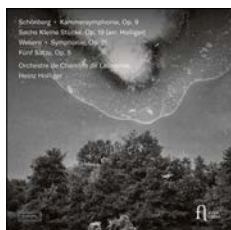


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Franck: Klavierquintett f-Moll; Dvořák Streichquartett Nr. 14; Prazák-Quartet, François Dumont (2021/22); Praga Digitals

Das Prazák Quartet wird bald 50 Jahre alt. Von der ursprünglichen Vier bleibt nur der Bratschist Josef Klusoň, aber die aktuelle seit 2021 bestehende Besetzung setzt die Tradition des Ensembles mit immerwährender Frische fort. Dvořáks letztes Streichquartett spielen sie, wie es nur tschechische Musiker vermögen: Der volksmusikalische Ursprung einer jeden Phrase wird deutlich gemacht, und diese werden in das dichte musikalische Geflecht einfühlsam eingewoben. Die thematischen Verflechtungen des Klavierquintetts von César Franck werden mit klarem Kopf und großem Herzen dargelegt.

Carlos María Solare



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schönberg: Kammermusik op. 9, sechs kleine Stücke op. 19; **Webern:** Sinfonie op. 21, fünf Sätze op. 5; Orchestre de Chambre de Lausanne, Heinz Holliger (2021); Fuga libera

So herrlich sinnlich und wienerisch-dekadent hört man Arnold Schönbergs erste Kammermusik von 1906 nicht alle Tage. Hier wirkt der Zauber der „Verklärten Nacht“, dort drängt eine Mahler'sche Nachtmusik herein, dann wieder treibt der Élan vital des Don Juan die Sache voran. Staunend beobachten wir das raffinierte Triebleben der Klänge auf den Blumenwiesen des langsamen Abschnitts. Hier ist der Inhalt alles, die Form nur die Form. Ein Jahrzehnt nach ihrer Aufnahme mit der zweiten Kammermusik nutzte das Lausanner Orchester den Covid-Lockdown für eine zweite Session mit zentralen Werken der Zweiten Wiener Schule.

In Anton Weberns statischer zwölftönig konstruierter Sinfonie von 1928 hingegen lässt Holliger den Musikern alle Zeit der Welt, um die Klänge sich entfalten zu lassen – das wirkt, als sei eine Klee-Zeichnung dreidimensional ins Schwingen geraten. Eine wundersame Schönheit falten die Schweizer Musiker da auf, indem sie jedem Ton dezent sein Eigenleben einhauchen.

Hinzu kommen zwei orchestrierte Klavierzyklen. Die Streicherfassung für seine fünf Sätze op. 5 hat Webern selbst besorgt. Holliger lässt sie mit den Lausanner Streichern mit großer Wärme erklingen. Jedes wird zu einem kleinen Epos, der lebhafteste Mittelsatz bekommt das Potenzial eines Horrorfilms. Ungeheim zart der Abschied des fünften Satzes. Holligers Bearbeitung von Schönbergs „Sechs kleinen Stücken op. 19“ geht über eine Kolorierung weit hinaus. Er verschafft diesen Aphorismen eine sinnliche Poesie von großer Schönheit. Besonders berührend das zarte sechste Stück mit den Abschiedsgesten für Gustav Mahler.

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Coleridge-Taylor: Nonett op. 2, Trio, Quintett op. 1; Kaleidoscope Chamber Collective (2021); Chandos

Mein Eindruck von dieser Produktion: Samuel Coleridge-Taylor (1875–1912) besitzt ein nie versiegendes Füllhorn schönster Melodien. Und das gießt er in seinen Werken aus. Herrlich der süße Gesang der Klarinette im Kopfsatz seines Nonetts für Streicher und Bläser. Noch herrlicher, wenn das Horn mit der ersten Geige übernimmt und dem Thema mehr schwärmerische Kraft einhaucht. Zum Dahinschmelzen.

Die Musikerinnen und Musiker vom Kaleidoscope Chamber Collective nehmen die Einladungen des Komponisten gern an. Sie genießen die Schwelgerei, setzen aber auch raffinierte Gegenakzente: mit der unheimlichen Stimmung im Scherzo oder dem leichtfüßigen Charme im Finale.

Dieses wunderbare Nonett ist für meine Ohren die größte Entdeckung – auf einem Album, das frühe Kammermusikwerke von Coleridge-Taylor vereint. Auch in seinem Klaviertrio und einem Klavierquintett lässt der Komponist die Instrumente singen, manchmal schwärmerisch, manchmal liedhaft schlicht. Die Musik fesselt mit ihrem Reichtum an Ideen, der auch das Ensemble spürbar inspiriert. Im Finale vom Klavierquintett spielen die vier Streicherinnen mit einem fiddlerartigen Sound. Dadurch bekommt die Fuge einen volksmusikalischen Charme. Einer von vielen richtig starken Momenten des Albums, dem man mit der Überschrift „Jugendwerke“ nicht gerecht wird.

Das Kaleidoscope Chamber Collective erkundet hier mindestens schöne, teilweise großartige Musik. Unfassbar, dass dieser Komponist, der zu Lebzeiten als „schwarzer Mahler“ gefeiert wurde, so lange in Vergessenheit geraten ist. Höchste Zeit, seine Werke ins Repertoire zurückzuholen!

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Jacob: Sonatina For Viola And Piano, Trio For Clarinet, Viola And Piano; Jadwiga Stanek, Borys Biniecki, Bolesław Siarkiewicz, Magdalena Swatowska (2021); Dux

Zu ihren Krönungsfeierlichkeiten vor rund 70 Jahren lauschte Queen Elisabeth II. der britischen Nationalhymne in einer Orchesterfassung, die der aus London stammende Gordon Jacob (1895–1984) zu diesem Anlass erstellt hatte. Dass Jacob das noch erleben und überhaupt stolze 89 Jahre alt werden durfte, ist ein Glücksfall. Denn er war einer von nur 60 Überlebenden eines 800 Mann starken Bataillons im Ersten Weltkrieg, was sein künstlerisches Schaffen prägen sollte.

Am deutlichsten vermeint man einen stillen Nachhall des „Great War“ im Trio für Klarinette, Viola und Klavier (1969) zu vernehmen. Dieses bittersüße, introvertierte, passagenweise regelrecht entrückt klingende Werk mit seinen zwei tief schürfenden Adagio-Sätzen ist das Hauptwerk. Auch wenn das an zweiter Stelle stehende „Menuetto“ und, vor allem, das abschließende „Presto assai“ rustikalere Töne anschlagen, können diese Sätze die düsteren Schatten nicht ganz vertreiben.

Etwas leichtgewichtiger, dabei nicht weniger gut gemacht, präsentieren sich die „Sonatina“ für Viola und Klavier (1946) und die „Miniature Suite“ für Klarinette und Viola (1956), wobei vor allem die „Suite“ Anleihen beim Neoklassizismus macht. Seine „Wahlverwandtschaft“ zur Tonsprache Hindemiths bekundet sich in Gordons – großartigen! – „Variations“ für Solo-Viola (1975) und in „Prelude, Passacaglia and Fuge“ für Violine und Viola von 1948. Doch selbst diesen Werken ist bei aller ostentativen „Gelehrtheit“ ein Hang zur Schwermut eingeschrieben, die so charakteristisch ist für Gordons Musik. Die vier polnischen Musiker sind ideale Anwälte dieser unbedingt hörenswerten Kompositionen.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★

Schostakowitsch: Cellokonzert Nr. 1 Es-Dur; **Tschaikowski:** Variationen über ein Rokoko-Thema; Xenia Jankovic, Ensemble Inspirimus (2021); Calliope

Ihr Ton atmet Wärme und Eleganz, und wenn es rhythmisch oder vom Tempo her zur Sache geht, verliert die serbisch-russische Cellistin Xenia Jankovic niemals die Präzision. In der letzten halsbrecherischen Variation von Tschaikowskis „Rokoko-Variationen“ etwa lässt Jankovic nicht die Zügel schießen, sondern spielt diszipliniert mit Profil und angespitzter Attacke. Dann kann sie ihr Cello auch wunderbar singen lassen wie in der dritten Variation, wo sie den Bögen langen Atem gibt und wo selbst die hohen Flageolettöne klanglich weittragen. Oder die Cellistin mischt in der vierten (Andante-grazioso-)Variation Charme in die Musik, mit schalkhaften Glissandi. Hier spielt eine reife Künstlerin, die weiß, was sie musikalisch will. Die Professorin an der Musikhochschule Detmold hat auch beim großen Mstislaw Rostropowitsch studiert.

Ihm ist das erste Cellokonzert von Schostakowitsch gewidmet, mit dem dieses Album eröffnet wird. Auch hier profitiert das Werk von souveräner und nicht aufdringlicher Virtuosität der Solistin. Die sarkastischen, markanten und so doppelbödigen Marschrhythmen lässt Jankovic bedrohlich klingen, den Schmerz im süßlichen zweiten Satz hautnah spüren.

Spannend ist bei diesem Album, dass beide Werke nicht original erklingen, sondern in Arrangements für Solo-Cello und acht Celli für den Orchesterpart. Es sind Studenten von Xenia Jankovic, die sensibel begleiten. Dennoch klingen die selbst erstellten Arrangements nicht so differenziert, wie man es sich wünschen würde. Der Klang wird manchmal recht mulmig. Dazu mag die Aufnahme in einer Kirche beigetragen haben.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

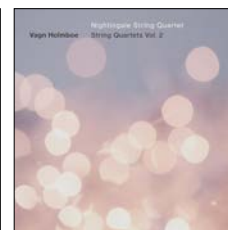
Une prière. Schostakowitsch: Aus jüdischer Volkspoesie; Ravel: Deux mélodies hébraïques; Ensemble Contraste (2020); Alpha

Konzeptalben sollten eine starke Dramaturgie oder ein konsistentes Thema zugrunde liegen. Und damit überzeugt „Une Prière“: eine Sammlung von Kammermusik-Kompositionen, in die jüdische Musik und deren idiomatische Spielweisen eingeflossen sind. Der Bratschist Arnaud Thorette und der Pianist Johan Farjot vom Ensemble Contraste (das der Cellist Antoine Pierlot vervollständigt) haben die Werke zusammengestellt sowie die legitimen Überarbeitungen verantwortet.

Wie sehr die Ausdrucksdimensionen und Modi – etwa die charakteristische übermäßige Sekunde zwischen zweiter und dritter Stufe – auch nichtjüdische Komponisten inspiriert haben, zeigt diese Auswahl, die überwiegenden Beiträge stammen von ihnen. Etwa von Schostakowitsch, der sich mit dem Schicksal dieses Volkes verbunden fühlte, siehe seine 13. Sinfonie „Babij Jar“. Die hier vertretene Nummer „Das gute Leben“ stammt aus dem 1948 entstandenen Lieder-Zyklus „Aus jüdischer Volkspoesie“, arrangiert für Viola und Klavier.

Gleiches gilt für Ravel („Kaddish“, hier für Cello und Klavier), ebenso Prokofjew das Album beschließende „Ouvertüre nach hebräischen Themen“, eine kostbare Miniatur und eines seiner originellsten Werke. Natürlich fehlen nicht Max Bruchs „Kol Nidrei“ (mit Bratsche statt Cello) – dieses Stücks wegen galt der Komponist während des Nationalsozialismus irrtümlich als Jude – und Musik von Ernest Bloch, dessen Werk prägnant seine Herkunft spiegelt. Die Musiker verlebendigen diese Musik auf mitreißende Weise.

Götz Thieme



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Holmboe: Streichquartette Nr. 2 u. 4, Quartetto sereno op. 197 posthum; Nightingale String Quartet (2021); Dacapo (SACD)

Der Däne Vagn Holmboe (1909–1996) war ohne Zweifel einer der bedeutendsten skandinavischen Komponisten des 20. Jahrhunderts. Vor allem seine 13 Sinfonien und 20 (mit einer Nummer versehenen) Streichquartette sind Gattungsbeiträge allererster Güte. Als Lehrer, unter anderem von Per Nørgård, Ib Nørholm und Arne Nordheim, hat er eine ganze Generation von Komponisten geprägt. Das legendäre dänische Kontra Quartet hatte Anfang der 1990er Jahre alle damals edierten Quartette seines Landsmanns für Dacapo eingespielt.

Gunvor Sihm, Primaria des Nightingale String Quartets, befand, dass es nach rund 30 Jahren an der Zeit sei, diesen „historischen Aufnahmen“ neue Lesarten an die Seite zu stellen. Letztes Jahr erschien das Volume 1 mit den Quartetten 1, 3 und 15, nun liegt das zweite Album vor – und wieder begeistert es auf ganzer Linie. Die vier Damen des dänischen Ensembles meiden Chronologie und mischen stattdessen frühe und späte Werke. Zum Auftakt erklingt das – „In Memoriam Béla Bartók“ untitelt – Streichquartett Nr. 2 aus dem Jahr 1949, das trotz seiner „ohrenscheinlichen“ Reverenzen ans große Vorbild erstaunlich selbstbewusst und eigenständig daherkommt.

Das folgende Quartett Nr. 4 von 1975 ist ein modernes Urbild in Sachen „absoluter“, dezidiert an Haydn geschulter Streichquartettkunst. Zum Höhepunkt des starken Albums gerät das Fragment gebliebene „Quartetto sereno“, op. 197 posthum, aus Holmboes Todesjahr, das von Per Nørgård vollendet wurde und in dieser Fassung hier als Welterstein-spielung erklingt. Die „Nightingales“ finden die perfekte Balance zwischen kristallin-analytischem und packend emotionalem Spiel. Fantastisch!

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★
Klang
★★★★

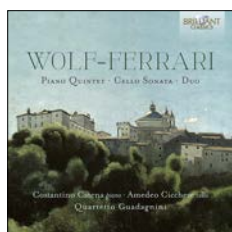
The Big B's. Bach, Beethoven, Brahms, Bartók, Bernstein, Brubeck: div. Werke; Janoska Ensemble (2021); Deutsche Grammophon

Auf seinem dritten Album für das Gelb-label präsentiert das slowakische Janoska Ensemble die „Big B's“ der Musikgeschichte – von Bach über Beethoven und Brahms bis Bartók, Bernstein und Dave Brubeck. Dazwischen haben die drei Brüder Ondrej, Frantisek und Roman eigene musikalische Stücke gepflanzt. Die klassischen Vorlagen wurden munter bearbeitet, wie eingangs bereits die drei Sätze von Bachs Doppelkonzert BWV 1043 auf unterschiedliche Weise zeigen. Der dritte Satz etwa klingt, als hätte sich Roby Lakatos nun dazu entschlossen, die Klassik aufzupeppen.

Das Brüder-Trio Janoska und Schwager Julius Darvas harmonisieren sehr gut. Rhythmisch peppig und stets verzierungslustig werfen sie ganz eigene Blicke auf die ausgewählten Werke, darunter den langsamen Satz aus Beethovens „Pathétique“-Sonate und den ersten „Ungarischen Tanz“ von Brahms. Mit reichlich Energie statuen sie die „Rumänischen Volkstänze“ von Béla Bartók aus. Die vier präsentieren Musik, die (Epochen-)Grenzen mit einer großen Gelöstheit und Selbstverständlichkeit sprengt und so zu einer eigenen Stil-Marke avanciert. Die Botschaft der beiden bisherigen Alben wird nun nochmals zementiert: Jede Musik ist im Grunde aktuelle Musik.

Das Besondere hier: Die Bearbeitungen leben von einem gesunden Gespür, sie folgen nicht billigen Tricks, sondern einem eigenen ästhetischen Anspruch. All das geht einher mit einem fundierten instrumentalen Handwerk, bei zwei Geigen, einem Kontrabassisten und mit Frantisek Janoska am Klavier. Gewagt das Finale: Beethovens neun Sinfonien als Querschnitt in neun Minuten

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Wolf-Ferrari: Klavierquintett op. 6, Cellosonate op. 30; Quartetto Guadagnini, Costantino Catena, Amedeo Chicchese (2021); Brilliant

Die Stärke des Klavierquintetts, hier Hauptwerk, sind die großen Gesten: Das herrliche Unisono-Thema im langsamen Satz, der fast barocke Ernst im Trio, die majestätische Kraft im Finale. Das Quartetto Guadagnini und Pianist Costantino Catena kosten das alles mit vollem Ton aus; der beinahe orchestrale Eindruck wird von der halligen Akustik bestärkt. Das ist über weite Strecken beeindruckend und schön, hat allerdings auch einige Durchhänger. Dagegen wirkt die spätere Cellosonate, die mitunter an Brahms erinnert, sehr dicht. Insgesamt eine Entdeckung.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Hindemith: Violinsonate Nr. 1; **Poulenc:** Violinsonate; Elias David Moncado, Hansjacob Staemmler (2021); Cavi

Der 21-jährige Elias David Moncado kann einen beeindruckenden Lebenslauf vorweisen. Er ist Meisterschüler von Pierre Amoyal in Salzburg und hat offenbar von seinem früheren Mentor Zakhar Bron das Gespür für Klangschönheit, das dessen Schülern eigen ist. Bartóks ausladender erster Violinsonate bekommt diese Fülle des Wohllauts weniger als Hindemiths neoromantischem Werk oder Poulencs nostalgischer spanisch angehauchter Komposition aus den Kriegsjahren. Alles in allem ist das eine imposante „Visitenkarte“ eines Geigers, dessen weiteren Werdegang zu verfolgen lohnend sein dürfte.

Carlos María Solare

Magazin für HiFi, High End & Musik



LAUTSPRECHER

Die Canton Chrono 90 DC sind trotz ihres sehr moderaten Preises mit jeder Menge Technik aus den größeren Serien versehen.

PHONO-VORVERSTÄRKER

Der Audionet PAM G2 ist sinnvoll, aber serienmäßig nicht üppig ausgestattet. Der Klang der Phonovorstufe ist fast grenzenlos gut.

STREAMING-VOLLVERSTÄRKER

Der Cambridge Audio Evo 150 ist ein „streamender“ Vollverstärker sowie ein ausgesprochener Augen- und Ohrenschmaus. Eine Weltpremiere!

VOR-/ENDSTUFEN-KOMBI

Die Vor-/Endstufen-Kombi AVM SD 8.3 und SA 8.3 vereint ein klassisches Verstärkerduo mit modernster Netzwerk/DAC-Technik in der Topklasse.